

ausgelassen wird. Der Gegenstand der Theologie ist umfassender, da er aus den *revelabilia*, und nicht nur aus den *revelata* besteht. Mit anderen Worten: Philosophie gehört zur Theologie.

In einem weiteren Abschnitt unter der nicht gut verständlichen Überschrift »Strukturen« werden Fragen nach Theologie und Philosophie (V. Leppin), Theologie und Heil (N. Slenczka) wie auch Theologie als didaktische Aufgabe (U. Köpf) erörtert.

Der letzte Teil des Bandes ist der Wirkung des Aquinaten gewidmet. Darunter werden seine Seligsprechung (E. H. Füllenbach), das erste Jahrhundert nach seinem Tod (P. Walter), die reformatorische Auseinandersetzung (M. Wriedt), die Ausbildung einer Schule und der Neuthomismus (P. Walter) verstanden.

Unvermeidlicherweise fehlen wichtige Themen der thomistischen Theologie, was bei einem Buch, das viel mehr als nur die Lehre des Thomas behandelt, nicht verwunderlich ist. Bedauerlich ist festzustellen, dass für die Lehre des Thomas im Gesamtverhältnis des Bandes relativ wenig Raum bleibt, zumal das Buch die vom Verlag festgelegte Aufteilung der Handbuch-Serie zugrunde legt, die für Thomas nicht angemessen ist, selbst wenn die Ausführungen für sich interessant sind. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und Registerwerk am Schluss machen den Band gut benutzbar. Dass die Anmerkungen im Text in Klammern angegeben werden – häufig mehrere Zeile lang –, wirkt auf mich störend.

William J. Hoye

ULRICH HORST: Thomas von Aquin. Predigerbruder und Professor. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2017. 338 S. ISBN 978-3-506-78679-1. Kart. € 69,00.

»Tut man einen Schritt in das strenge Gefüge der Theologischen Summe des heiligen Thomas von Aquin, so möchte man sich hin und wieder fragen: Sind diese Sätze wirklich von einem lebendigen Menschen geprägt worden, oder hat sich in ihnen nicht vielmehr der objektive Sachverhalt selber zu Wort gebracht, nicht berührt – weder getrübt noch erwärmt – durch den Atem eines hier und jetzt lebendig wirklichen Denkers?« – Mit diesen Worten hat Josef Pieper treffend den Lektüreindruck der Schriften des Thomas von Aquin beschrieben. Die vermeintliche »Objektivität« der thomanischen Diktion mag einer der Gründe dafür gewesen sein, dass man – insbesondere in der Neuscholastik – die Schriften des Thomas mitunter ähnlich zitiert hat wie im Kommunismus jene von Karl Marx: als Autoritäten, jedoch ohne Sinn für die historischen und biographischen Bedingungen ihrer Entstehung. Inzwischen haben sich die Zeiten geändert: Nicht nur hat Thomas seine herausragende Stellung als Lehrautorität der katholischen Theologie verloren; die historische Forschung des 20. Jahrhunderts hat überdies eine umfassende Verankerung seines Denkens und seiner Schriften im Kontext seiner Zeit wie seiner Biographie erbracht. Von den großen Darstellungen zur Biographie des Thomas sind insbesondere die Standardwerke von M. Grabmann, M.-D. Chenu, J. Weisheipl und J.-P. Torrell zu nennen, flankiert von den Ergebnissen der editorischen Arbeit an der historisch-kritischen *Editio Leonina*.

Der Band von Ulrich Horst fügt sich nahtlos in diese Reihe ein. Zwar erscheint er zunächst von einem weniger umfassenderen Anspruch bestimmt: Handelt es sich doch formal um einen Sammelband mit 15 Beiträgen, die im Zeitraum von 36 Jahren entstanden sind und in ihrer Kompilation als Summe eines Forscherlebens gelten können. Doch beanspruchen sie mit Recht für sich eine »innere Einheit«, insofern sie vom »Predigerorden« handeln und von »seinem Ort in der Kirche, wie ihn Thomas von Aquin mit Argu-

menten begründete« (S. 7), – zuvor und zunächst jedoch von Thomas selbst als »Predigerbruder und Professor« (wie es im Titel heißt).

Das Besondere der Darstellungen Horsts liegt dabei darin, die Persönlichkeit des Thomas sozusagen »von innen« her zu erschließen: durch eine ausführliche Analyse und Interpretation jener Schriften, in denen Thomas mit mitunter starker persönlicher Beteiligung vom Predigerorden und von seiner eigenen Berufung spricht und die ihre Entstehung dem Mendikantenstreit verdanken, wie er im 13. Jahrhundert v. a. an der Theologischen Fakultät in Paris ausgefochten wurden (v. a. *Contra impugnantes Dei cultum, Contra doctrinam retrahentium a religione, De perfectione vitae spiritualis*). Als erstes und treibendes Motiv für das Leben und Wirken des Thomas tritt damit seine Faszination für eine möglichst buchstäbliche Nachfolge des *Christus pauper praedicans*, die unmittelbare Orientierung am Vorbild Jesu und der Apostel, hervor, wie sie im Neuen Testament beschrieben ist und durch den hl. Dominikus in die institutionelle Form des Predigerordens gebracht worden war. Hier werden die eigentlichen Ursprünge des thomanischen Werks berührt! Von hier aus werden seine Person und seine Schriften zugänglich – womit zugleich Modifikationen am Bild vom »christlichen Aristoteliker« verbunden sind, der Thomas zwar auch, aber nicht in erster Linie war!

Gemäß dem Prinzip, alles aus seinen Ursprüngen zu verstehen, ordnen sich die Beiträge zunächst (I) um biographische Gesichtspunkte – (1) die Motive seines Ordenseintritts (S. 9–24), (2) Christus als Leitbild der dominikanischen Lebensform (S. 25–40) und (3) sein Selbstverständnis als Mitglied des Predigerordens (S. 41–60), dem er damit zugleich eine theologische Legitimation von bleibender Gültigkeit gegeben hat –, und führen von da aus (II) zu zeitgeschichtlichen und ekklesiologischen Fragen: (4) der Verteidigung des Ideals der Bettelorden an der Pariser Universität (S. 61–80) und (5) der Bestimmung ihres Ortes im Gesamt der kirchlichen Hierarchie (S. 81–92), verbunden mit den Fragen nach (6) Amt und Ämterkauf (S. 93–112, ein bisher unveröffentlichter Text! mit ungeahnten Implikationen im Hinblick auf das heutige Verhältnis von Kirche und Staat) und (8) der Beurteilung der Motive für ein Erstreben des Bischofsamtes (S. 127–140). Die theologische Einordnung des Mendikantentums geschah ja im Wesentlichen in Orientierung am Amt des Bischofs und der ihm obliegenden *cura animarum*. – (III) Der grundlegenden Rolle der Heiligen Schrift und ihres Studiums für das Selbstverständnis des Thomas wie der Predigerbrüder sind zwei Beiträge (9) zur Exegese des Berichts von der Geburt Christi (S. 141–160) und (10) zu Wundern und Bekehrung im Johannes-Evangelium (S. 161–184) gewidmet. Als Vergewisserung an den Ursprüngen müssen ja gerade die lange unterschätzten Schriftkommentare des Thomas als die wesentliche Grundlage für Ausformulierung einer Theologie nach wissenschaftlichem Vorbild gelten und ziehen sich wie ein »roter Faden« durch sein Gesamtwerk. – Wenn von hier aus auf der Grundlage der Interpretation von Mt 16,18f. und (noch wichtiger!) Lk 22,32 die besondere Bedeutung des Papsttums (11) in der Kirche (S. 185–200), (13) die päpstliche Unfehlbarkeit (S. 231–272) sowie (14) die biblische Begründung des päpstlichen Primats (S. 273–292) in den Blick kommen, so nicht nur deshalb, weil das Papsttum den entscheidenden Garanten für die Stellung der Bettelorden als Personalverband bildete, der in seiner Tätigkeit des Predigens und der Seelsorge unabhängig von örtlichen kirchlichen Autoritäten und Strukturen war, sondern auch weil verschiedene Werke des Thomas – am bekanntesten ist hier das Fronleichnamsoffizium mit seinen Hymnen und die *Catena aurea*, ein Evangelienkommentar mit Hilfe von Kirchenväterzitaten – durch verschiedene päpstliche Aufträge v. a. Urbans IV. ihr Entstehen verdanken. – Dementsprechend weitet sich der Blick schließlich auf (IV) Aufgaben, die sich aus dem neuen Typ des Univer-

sitätslehrers ergaben, den Thomas verkörperte: (7) seine Tätigkeit als Gutachter, in der er vor allem seit seiner Zeit in Orvieto (1261–1265) angefragt war und die zur Entstehung einer Reihe von Auftragsarbeiten in Form seiner *Opuscula* führte (S. 113–126), oder (12) die Stellungnahme zur Diskussion um die Zwangstaufe jüdischer Kinder in den Disputationen an der Pariser Fakultät (S. 201–230). – (16) Ein summarischer Beitrag zu Leben und Werk, der viele der Einzelergebnisse noch einmal fokussierend zusammenfasst, rundet den Band ab (S. 293–308).

Immer wieder erscheint Thomas in den Darstellungen U. Horsts, die seinem Bezug zur universitären Diskussion, zum Alltag als Prediger und Lehrer und zur kirchlichen Praxis sowie schließlich auch seiner Wirkung auf die theologischen Diskussionen der folgenden Jahrhunderte nachgehen, nicht nur als herausragender Theologe, sondern auch in seiner geistlichen Gestalt als Mensch, Glaubender – und Heiliger. Mit der *cura animarum*, die den Predigerbruder Thomas beseelt, tritt überdies die gewissermaßen »pastoral-theologische« Sinnspitze seines Werkes hervor, wie sie ja etwa auch sein Hauptwerk, die *Summa theologiae*, geschrieben für Anfänger und gedacht für die in der Seelsorge tätigen *fratres communes* seines Ordens, bestimmt. Eine besondere Rolle für die Profilierung der spezifischen »Innerlichkeit« des Thomas spielt das mehrfach wiederkehrende Motiv des *instinctus interior* – sowohl in den Stellungnahmen zu Berufung und Mendikantentum wie in den Auslegungen der biblischen Perikopen –, wodurch zugleich die Lehre vom Heiligen Geist und seinen Gaben als zentrales Element der spirituellen Theologie des Thomas zu Tage kommt (vgl. hierzu weiterführend U. HORST, Die Gaben des Heiligen Geistes nach Thomas von Aquin, Berlin 2001).

Mit ihrem klaren und luziden Stil spiegeln alle Texte des Bandes nicht nur die Anwendung der Prinzipien thomanischer Darstellungsweise wider, vor allem wird in ihnen die besondere Liebe des Verfassers zu seinem Autor spürbar. Sie machen das Buch zu einem Werk, für das der Leser ihm nur dankbar sein kann.

Hanns-Gregor Nissing

MARKO J. FUCHS: Gerechtigkeit als allgemeine Tugend. Die Rezeption der Aristotelischen Gerechtigkeitstheorie im Mittelalter und das Problem des ethischen Universalismus (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Bd. 61). Berlin – Boston: De Gruyter 2017. 241 S. ISBN 978-3-11-048085-6. Geb. € 69,95.

Kann die Ethik des Aristoteles, die ihren Fokus auf das Gelingen menschlichen Tätigseins nach lebensweltlichen und kulturellen Vorgaben richtet, wie sie in Charakter und Vorbild ihre besondere Gestalt haben, mit einem normativen und streng allgemeinen Anspruch verknüpft werden? Bedarf nicht sogar die Tugend der Gerechtigkeit eines derartigen Anspruchs, insofern diese die am Gemeinwohl und damit in allgemeiner Hinsicht orientierte Praxis betrifft? Ist also für eine Ethik der Gerechtigkeit eine normative oder universalistische Ausweitung und Ausrichtung sogar geboten (Abs. 3)?

Die Untersuchung widmet sich dieser Problemstellung im Blick auf mittelalterliche Auffassungen zur Gerechtigkeit (Abs. 4). Sie tut dies zum einen deswegen, weil ihr die betreffende moderne Diskussion (Abs. 1) »aporetisch« (S. 14) erscheint. Zum anderen kann vor dem Hintergrund der Aristoteles-Rezeption im 13. Jahrhundert »eine genuin philosophische Ethik rekonstruiert werden«, die die genannte Aporie ebenso vermeidet, wie sie zugleich »ohne offenbarungstheologische Momente auszukommen vermag« (S. 15) (Abs. 2).